

Zeitschrift:	Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung
Band:	- (2017)
Heft:	38: Das Bergwerk im Krähstel
Artikel:	Jugenderinnerungen
Autor:	Spühler, Emil
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1089854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jugenderinnerungen

Emil Spühler †

Einleitung

Zu Beginn der Recherchen waren nur mündliche Überlieferungen von Myrta Wetzel und die üblichen Texte, welche nach ein paar Klick's im Internet zu finden sind, bekannt. Mit der Zeit kamen immer weitere, von Emil Spühler verfasste Texte zum Vorschein. Emil Spühler veröffentlichte als Mitglied der Landzunft Regan aus Regensdorf unter dem Pseudonym «Milo» in deren Zunftblatt etliche Artikel rund um das Bergwerk von Buchs (Fig. 1). Dank dieser Artikel konnten so einige historische Fakten zur Geschichte des Bergwerks zusammengetragen werden. Ein Artikel aus dem Zunftblatt von 1971 ist so gelungen geschrieben und erzählt uns aus dem Leben des Kindes Emil Spühler, zur Zeit um 1912 bis 1923. Der Artikel soll hier in den Worten Spühlers wiedergegeben werden. Lassen Sie sich von seinen Zeilen fesseln und in die damalige Zeit versetzen.

Erinnerungen eines ehemaligen «Chrästlers»

«Als ehemaliger Chrästler erzähle ich Ihnen hier aus meiner Jugendzeit am Fuss der Lägern, damit auch Ihre Erinnerungen an jene Zeit wieder lebendig werden, nicht sentimental oder nach-

trauernd, aber bereichernd und erfreuend». Im Jahre 1912 wurde im Unterdorf das neue Schulhaus eingeweiht. Weithin sichtbar liess daraufhin mein Grossvater auf einer hohen Tanne eine Blechtafel anbringen. Sein lyrischer Protest wurde noch gekrönt mit einer schwarzen Fahne auf dem Baum. Seine Verse waren etwa so glatt wie das Feldsträsschen, das an seiner Demonstration vorbeilief.

*Die Kräbstel-Kinder trauern heut',
weil das neue Schulhaus ist soweit
und das man in Sumpf gestellt,
den Alten es auch nicht gefällt.
Gewisse Herren von dem Plan,
die haben ihre Freude dran.
Zum Steuern zahlen sind wir recht,
zur Rücksichtnahme nur nicht echt.*

Uns Chästlern war der neue Schulweg nicht zu lang. Wir nahmen ihn ergeben hin, wie das Wetter, wie das Elternhaus. Im Gegenteil, der weite Weg bot unser herrlich viel Gelegenheit, unser Bubenleben zu bereichern. Wo hätten wir besser den Wechsel der Jahreszeit erleben können als in diesem täglichen Anschauungsunterricht über das Werden und Versehen in der Natur? Doch noch mehr Fauna und Flora lernte ich von meinem Grossvater kennen, wenn ich ihm, dem Frühaufsteher, auf meinem Schulweg das Znünisäcklein und die

Doppeliter-Korbflasche aufs Feld bringen musste. Er, der noch ganz landnahe Bauer, lehrte mich die unbeachteten kleinen Schönheiten der Natur sehen den silbernen Tau auf dem Gras, die vielen Arten von Insekten oder auch einmal ein verstecktes Nest von Junghasen, das seine sorgliche Hand beim Mähen beschützt hatte.

Viel von meiner heute noch lebendigen Freude an der Natur verdanke ich meinem damaligen Lehrer Gustav Schlatter, der es verstanden hatte, seine Schüler durch Exkursionen und mit seinem bildhaften Naturkunde-Unterricht zu begeistern. So zum Sehen und zum Beobachten angeregt, wurde uns der Schulweg mehr als nur ein Gehweg. Wir begannen, seltene Blumen und Pflanzen zu suchen, um sie von unserem Lehrer benennen zu lassen. Wusste der auch Bescheid über noch so unbekannte Pflanzen, so kannten wir als Ausgleich die Reifezeiten aller Fruchtbäume an unserem Weg. Schon damals schmeckten verbotene Früchte besser als die erlaubten eigenen.

Selbst zur damaligen Zeit der Patentjagd begegneten wir auf dem Schulweg noch öfters wildlebenden Tieren. So überraschte ich einmal einen schlafenden Dachs, der auf seiner wilden Flucht vor meinen flinken Beinen in Schaggi Suters sodbrunnentiefes Wasserloch stürzte.

Ich fürchtete mich, dem verzweifelt zappelndem Tier zu helfen, und rief daher nach Suter. Als ich mich nach der Schule nach dem Ergehen des Tieres erkundigte, lächelte Suter und sagte: «Wenn Du einmal erkältet bist, kannst Du von mir auch etwas Dachsfett bekommen zum Einreiben». Diese Art von Tierliebe verletzte mich tief, und der arme Dachs musste gerächt werden. Es brauchte anderntags keine grossen Überredungskünste, alle meine Schulkameraden zu Suters Birnbaum zu locken, damit sich dort jeder die Hosensäcke mit den reifen Berikerbirnen füllte.

Im Bahnwärterhäusli bei der oberen Bahn wohnten die alten Meiers, für die wir gelegentlich Botengänge ausführten. Aber schon damals fanden wir einen Zweiräppler als Trinkgeld etwas schmürzlig.

Daheim

Über Langeweile hatten wir vier Geschwister zu Hause nie zu klagen. Irgend etwas gab es für uns immer zu tun: in der Landwirtschaft, in der Wirtschaft oder im Bergwerk. Unser Bergwerk, in

dem tagsüber ganz nüchtern Quarzsand abgebaut wurde, diente nachts oft Nachtschwärmerinnen zu poetischem Unterschlupf. Eine Polizeistunde für Wirtschaften gab es noch nicht; so dauerte der fröhliche Betrieb oft bis tief in die Nacht hinein zum Ärger der Nachbarn. Die Eltern mussten das ausdauernde «dolce vita» manchmal eindämmen, besonders dann, wenn anderntags die Landwirtschaft Ernte oder Lese verlangte. Dem Grossvater aber machte das Nachtleben Spass. Dem gefiel es, die oft schon angeheiterten Gäste mit seinem unerschöpflichen Witzerepertoire noch fröhlicher zu stimmen. Manch einer vergass dabei sein Übermass an Zeche. Und wenn es dann ans Zahlen ging, gab es Streit über Soll und Haben. Wenn ich einmal in ein solch lautes Wortgetümmel geriet, wurde mir Angst und Bang um Vater und Grossvater. Doch der Mutter gelang es immer, die Streitenden zu beschwichtigen und zur Vernunft zu bringen.

In diesem vielseitigen Betrieb blieb den Eltern wenig Zeit für die Kinder. Umso mehr hielten wir uns an den Grossvater. Sehr belesen und auch am Tagesgeschehen aussergewöhnlich interessiert, gab er manchen Rat, der uns heute wegleitend ist. Ihm verdanke ich eine Sammlung bibliophiler Literatur über das Zürcher-Unterland. Mein Interesse an solchen Raritäten begann, als er einmal – es war in meinem ersten Schuljahr – mir eine Darstellung der Schlacht zu St. Jakob an der Birs zeigte. Ehrfürchtig staunend las ich auf der Zeichnung: Einige Tage nach der Schlacht gezeichnet. Beim Brand unseres Hauses – ich war damals im ersten

Sekundarschuljahr – verlor ich die kleine eigene Sammlung von alten Büchern und Stichen, die ich mir aus Trinkgeldern als Führer im Bergwerk zusammengetragen hatte. Dieser schmerzreiche Verlust nahm mir auch viele Jahre die Sammlerfreude an solchen vergänglichen Dingen. Erst während meiner Lehre im graphischen Gewerbe erwachte neu das Interesse an alten Drucken.

Für uns Kinder war der Backtag, der etwa alle zehn Tage das Haus mit besonderer Geschäftigkeit erfüllte, immer auch ein kleiner Festtag. Da wurde nicht nur Brot gebacken, da gab es immer noch mehrere Sorten Wähen. Ausser Apfel-, Zwetschgen-, Kirschen-, Bölle- und Kartoffelwähen gab es eine, die den Namen Dünne statt Wähe zu Recht verdiente: die Speckwähe. Auf einem dünnen Teigboden waren lose verstreut kleine Speckstückchen, die glasig überbacken köstlich schmeckten. Jeweils am Vorabend wurden in der Molte die Heblete bereitgemacht. Die Teigresten gehörten den Kindern. Damit verkleideten wir Schaggi-Lebel-Äpfel, die wir dann selbst braun backen durften. Am besten schmeckten mir fast schwarz gebräunte «Öpfelchrapfen», trotz Russ und Rauchgeruch. Dieser Russ, heute verpönt, war auch bei einer anderen Gelegenheit damals eine leckere Speise, nämlich auf der Weid, wenn ich als Hüter unseres Viehs Härdöpfel rabenschwarz braten konnte.

Der Heuet war für die ganze Familie eine strenge Zeit. Selbst die Grossmutter hatte alle Hände voll Arbeit, um für die grosse Heuerfamilie das Essen zu richten. So war sie immer froh, wenn ich ihr dabei etwas half, und ich selbst hatte so keine Zeit, auf dem Feld zu arbeiten! Zu einer Abwechslung in der Speisenfolge verhalf ich ihr einmal mit einem Korb voller Wiesen Champignon-Pilze, die ich gesammelt hatte. Das war eine willkommene Abwechslung, die allen gut schmeckte. Einige Tage später konnte ich



Fig. 1

Foto von Emil Spühler «Milo» aus dem Zunftblatt der Landzunft Regan. Foto: UNBEKANNT (1978).

in der Nähe des ersten Fundortes, diesmal am Waldrand, wieder einen ganzen Korb füllen, mit den leckeren Pilzen. Auf meinem Rückweg begegnete ich Frau Gupf, der Hebamme, die in der Gegend als vielwissende, weise Frau bekannt war. Neugierig begutachtete sie mein Sammelgut und bekam dann ganz grosse runde Augen. «*Sag zu Hause, dass Du einem Schutzengel begegnet bist. Das was Du hier im Korb hast, sind keine Champignons, das, sind die gefährlich ähnlichen Knollenblätterpilze, die tödlich giftig sind*».

Ein ganz besonderes Ereignis im Hause war die halbjährliche Metzgete. Doch

in der ersten Stunde, in der der Metzger das lebende Schwein zu essbaren Fleischstücken umwandelte, verkroch ich mich jeweils irgendwo im Hause. Wenn aber dann die Auslegeordnung von allerlei feinem Schwynigen vorlag, da war ich wieder ganz nah zugegen. Leckerbissen waren für uns die rohen Magenwände, die gesalzen besonders gut schmeckten. Der Dorfmetzger Schlatter brachte seine besonderen Gewürze für die Blut-, Leber- und Bratwürste mit ins Haus, damit seine altbewährten Rezepte nicht verfälscht wurden. Und am Abend gab es dann von allem für alle ein wahres Festessen.

Kinderfreuden

Das Wort Freizeit kannten wir in unserer Jugendzeit in seiner heutigen Bedeutung nicht (Fig. 2). Unsere schul- oder arbeitsfreie Zeit war ausgefüllt mit den alten bekannten und auch selbsterfundenen neuen Spielen. Je nach Jahreszeit oder nach dem Lebensalter war «Müetterlis» wichtig oder «Soldätele». Soldätele wuchs zu waren Bubenkriegen, ja zu eigentlichen Schiessduellen zwischen den Dälliker- und Buchserbuben aus. Unsere Arena war die grosse Kiesgrube. Mit aus Röhren gebastelten Kanönchen wurde gegen einander geschossen. Zum Glück



erreichten die Geschosse aus Nägeln und Steinen nie das gegnerische Lager. Aber geklopft hat es gewaltig.

Da wir das Pulverdepot verwalteten, lernte ich schon früh viel über die nützliche und auch sinnlose Anwendung von Waffen und Sprengstoffen. Vor der Jagdzeit sass oft die ganze Familie zusammen und füllte Patronenhülsen mit Pulver und Schrot. Aber von der Familie selbst jagte niemand.

Ein anderer Lärmsport war für uns Buben das Karbid schießen. In Büchsen oder Flaschen legten wir ein kleines Stück angefeuchtetes Karbid. Die entsprechende Gasentwicklung sprengte dann den verschlossenen Behälter mit einem heftigen Knall. Zum Glück passierte bei diesem gefährlichen Spiel nie ein ernster Unfall.

Natürlich waren wir auch bei den Sprengkursen für Bauern, die mein Vater durchführte, immer – wenn auch ungebeten Zuschauer und lernten dabei sogar noch viel Nützliches über den Umgang mit Sprengstoffen. Das kam uns zu gut, als wir Fünftklässler in einer selbstgegrabenen Höhle einen Stein sprengen wollten. Die, wie wir glaubten, fachtechnisch richtig vorbereitete Sprengung warteten wir in sicherer Entfernung und Deckung ab. Ganz so fachrichtig verlief unser Werk denn doch nicht; der Stein blieb ganz, aber unsere schöne Höhle fiel

in sich zusammen, und die Erdbrocken regneten auf uns herunter. Dazu erschien nun auch noch unser Lehrer, der durch den Lärm erschreckt herbeieilte. Die Rechnung für den entwendeten Sprengstoff und den Bubenstreich quittierte zu Hause der Vater auf handgreifliche Art.

Aber die belebte Landschaft um uns lockte auch zu stillerem Tun. Wie viele andere Bauernbuben auch, reizte es uns, Tiere zu fangen und zu zähmen, wie wir es nannten. Einmal gelang es uns, zwei Eichhörnchen zu erwischen, die in ihr Nest geflüchtet waren. In einem meter-grossen Käfig, in den wir ein Tretrad, eine Suppentrülli, gestellt hatten, fühlten sich die niedlichen Tiere jahrelang wohl. Als wir sie dann der Freiheit übergaben, kamen sie noch lange Zeit danach immer wieder zurück und liessen sich füttern. Viel Spass machten uns auch jung eingefangene Krähen. So ein besonders anhänglich gewordener «Gwaggi» unterhielt sich einmal plappernd mit meiner Mutter, die im Garten Monatsrettiche setzte. Als die Gärtnerin nach dem Essen ihre Arbeit fortsetzen wollte, erwischte sie den Schwarzrock dabei, wie er die letzten ihrer Setzlinge aus der Erde zog, alle anderen lagen schon an der warmen Sonne.

Singvögel haben wir mit einem Kornsieb (Rytere) eingefangen. Das Sieb unterstellten wir auf einer Seite mit einem Holzstück, an das wir eine Schnur gebunden hatten. Unter das Sieb streuten wir Heublumen als Köder. Sobald einige Vögel sich unter dem Sieb befanden, zerrten wir das an der Schnur befestigte Holzstück weg, wodurch unter dem fallenden Sieb hin und wieder ein Vogel gefangen blieb. Ermangelung eines Vogelkäfigs sperrten wir die scheuen Tierchen zwischen Fenster und Vorfenster. Meist erlöste sie bald eine mitleidige Hand aus der Gefangenschaft.

Ein einziges Mal versuchte ich, mit einer alten Vogelfalle einen grossen Vogel zu erwischen. Die Falle mit den

scharfen Schnappeisen legte ich unter einen Birnbaum auf einen aperen Fleck und streute reichlich Hafer darüber. In der verschneiten Landschaft war das Futter rar geworden. So sammelten sich bald Krähen und Bussharde an, die die gespannte Mordfalle unter dem Köder nicht bemerkten. Ich hörte das Aufkreischen eines Vogels und sah den Schwarm fortfliegen. Doch grausig war der Schreck, als ich dann in der Falle nur den blutigen Stumpf eines Vogelbeines fand. Die Falle versteckte ich in einem Schopf und war froh, als ich sie bald darauf einem Alteisenhändler mitgeben konnte.

Im Frühjahr 1923 – die Buchserstörche waren schon eingezogen auf dem Käsbissdach des Kirchturmes, fand ich in der Riedwiese beim Furtbach einen ausgewachsenen Storch. Wie ein kühner Eroberer schleppete ich den schweren Kadaver nach Hause. Mein Grossvater liess den prächtigen Vogel präparieren. In unserer Wirtschaft wurde dann der schöne Zeuge einer bei uns verschwundenen Vogelart aufgestellt. Aber nicht nur Störche sind weggeblieben, verschwunden sind auch die letzten Narzissen, die Seerosen, die Katzenpötchen (*Atenaria diosca*), die Türkembunde und die Frauenschühlein. Unter meinen Schulkameraden war Ernst Zollinger. Als Sohn einer Jägerfamilie tötete er selbst keine Tiere. Aber seine angeborene Beobachtungsgabe und sein Sinn für bildhaftes Sehen befähigten ihn später zu herrlichen Tieraufnahmen in unserer Umgebung. Sein allzu früher Tod liess sein Werk, die Tierwelt um die Lägern in Bildern festzuhalten, Fragment bleiben.

(SPÜHLER, 1971)

Emil Spühler-Koblet

Emil Spühler erblickte in Buchs ZH am 9. Februar 1911 als drittes von vier Kindern des Ehepaars Johann und Elise Spühler-Hirt das Licht der Welt.

Fig. 2

Eine seltene Aufnahme aus der Sammlung von Myrta Wetzel mit der Familie Spühler. Die Aufnahme muss zwischen 1906 und 1920 entstanden sein. Die Wirtschaft zum Bergwerk sieht mit der angebauten «Sommerwirtschaft» genau so aus, wie auf der Postkarte (Fig. 9). Links im Bild der älteste Sohn Hans, in der Mitte die Frau von Hans Spühler, rechts von ihr Emil, links vorne Adolf und rechts von ihm die Tochter Elsy.

Foto: UNBEKANNT

**Fig. 3**

links: Ein Flasche der Glasi Bülach, wie sie auch in der Wirtschaft zum Bergwerk für Aronenschnaps verwendet wurde. Foto: WIDMER (2017)

Er besuchte die Primarschule in Buchs und die Sekundarschule in Regensdorf. Im Herbst 1924 trat er eine vierjährige Lehre als Reproduktionsfotograf im Artistischen Institut Orell Füssli in Wiedikon an und besuchte die Kunstgewerbeschule. Sechs Jahre später kam er zur weiteren Ausbildung in die damalige Firma Cliché Wetter. Bereits 1931 trat er seine eigentliche Lebensstellung in der Firma Conzett & Huber als Reprofotograf an. Schon fünf Jahre später war er Leiter des Fotostudios dieser Firma und farbfotografierender Mitarbeiter der verschiedenen Zeitschriften, die der Verlag herausgab. Nach über 33 Jahren treuer und fachlich hervorragender Dienste im Verlag Conzett & Huber kehrte er in seine ehemalige Lehrfirma Orell Füssli zurück. Man hatte ihn als Assistent mit Prokura in die Technische Direktion berufen und ihn kurze Zeit später zum Direktor avancieren lassen, einen Posten, den er bis zum Eintritt in den Ruhestand innehatte. Bereits einen Monat nach der Pensionierung eröffnete er in seinem geliebten Regensberg eine Gemäldegalerie mit dem Namen «Unterburg», die von namhaften Künstlern sehr begrüßt und auch beschickt wurde. Leider konnte er sich dieses Werkes nur einige Monate erfreuen, denn im Herbst 1975 musste er sich aus gesundheitlichen Gründen im Auf- und Ausbau der Galerie Zurückhaltung auferlegen.

Emil war nach seiner Pensionierung zehn Jahre lang ein eifriger Zünfter der Landzunft Regan. Er hatte bei der Gestaltung des Zunftblattes als Redaktionsmitglied massgebend mitgeholfen und einige interessante Berichte zum Bergwerk veröffentlicht (GANTENBEIN, 1978).

Bibliographie

- SPÜHLER, E. (1971): Jugenderinnerungen, Regan Zunftblatt, Regensdorf.
GANTENBEIN, F. (1978): In memoriam, Regan Zunftblatt, Regensdorf.